Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 20

Artikel: Das Bergwerk "Zur Goldenen Sonne"
Autor: Moser, Fritz E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Payot bei klarem Himmel, aber beißender Kälte und stürmischem Wind über den schwierigen Grat vom Silbersattel aus erklommen.

*

Am 28. August 1856 gelang die Erstersteigung des 4034 Meter hohen

Allalinhornes.

Es war Mr. E. L. Ames, der seinen sehnlichen Wunsch, diesen noch unberührten Gipfel des Saasgrates zu bezwingen, dem Führer Franz Joseph Andermatten anvertraut hatte. Sie übernachteten in dem damals gerade neu eröffneten Gasthause beim Mattmarksee, brachen im Morgengrauen in Begleitung eines Imseng auf und erreichten bereits um 8½ Uhr die Höhe des Allalinpasses. Andermatten ging nun voraus, um den Weg nach dem Horn ausfindig zu machen. Nach ungefähr einer halben Stunde hörte man sein Jauchzen, und nicht ohne gefährliche Kletterei folgten Ames und Imseng. Bald nach 11 Uhr mittags standen die drei Männer auf dem Gipfel, wo sie bei heftigem Nordwestwind in durchdringender Kälte im Schutze eines rasch aufgebauten Steinmännchens eine halbe Stunde die großartige Aussicht genossen. Um 1 Uhr war man wieder auf der Paßhöhe, stieg von da gegen das Zermattertal ab und erreichte vor abends 5 Uhr Täsch. Heute wird das Allalinhorn — an dem kürzlich zwei unvorsichtige Führerlose tödlich abgestürzt sind — von der Britanniahütte der S. A.C.-Sektion Genf (3031 Meter) aus über den Hohlaubgletscher in zirka 6 Stunden erstiegen.

Vlr.

Das Bergwerk „Zur Goldenen Sonne".

Gegenüber dem Dorf Ems im Bündnerland liegt an dem gegen Süden abfallenden Geröllhang in einer Höhe von 1312 Meter, etwa 720 Meter über dem Rhein, das der Gemeinde Felsberg gehörende alte Bergwerk „Zur Goldenen Sonne". Es hat im vorigen Jahrhundert eine ziemlich bewegte Geschichte erlebt und wurde im Jahre 1809 durch Zufall entdeckt. Als einige große Felsblöcke vom Calanda herab auf eine Wiese am Rhein gestürzt waren, fand der Besitzers des Grundstückes, nachdem einige dieser Blöcke bereits in den Rhein gewälzt worden waren, auf einem solchen Felsblock etwas Goldglänzendes; das schien ihm mehr als bloßes Katzengold zu sein. Der sachverständige Apotheker Capeller in Chur, zu dem der Bauer den Gesteinsbrocken brachte, stellte wirklich gediegenes Gold darin fest und interessierte einige Churer Herren für die Ausbeutung des Goldes am Calanda. Nun galt es zuerst festzustellen, wo sich die Felsblöcke am Abhang des Calanda gelöst hatten, und nach langem Suchen wurde an einer Stelle Gold gefunden. Dort wurde begonnen, den Fels abzubauen. Man ging dabei nicht umsichtig vor. Die Bergknappen wurden nach der Masse des geförderten Gesteins bezahlt und waren von Leuten beaufsichtigt, die vom Gold nicht viel verstanden. Infolgedessen hackten die Knappen wie besessen Gestein los und warfen es, obwohl es goldhaltig war, zuerst einfach über den Abhang hinunter. Endlich entdeckte ein Laufjunge in einem solchen Steine Gold und brachte es dem Steiger, der meist in Felsberg wohnte und sich selten im Bergwerk zeigte. Flugs ließ dieser nach den Steinen suchen, die hinabgeworfen worden waren, aber selbstverständlich wurden nicht mehr alle gefunden. Das Gold wurde nun doch etwas verständnisvoller behandelt.

Es waren zwei Gesellschaften, die sich in den Jahren 1810/12 um das Gold am Calanda bemühten und der Gemeinde Felsberg eine Gebühr von ein paar hundert Franken dafür entrichteten, weil Felsberg Besitzerin des Bergwerkes war und im Kanton Graubünden kein Bergregal besteht wie im Luzernischen und anderorts. Als die in zwei Stollen schürfenden Gesellschaften die goldführende Schicht eine Zeitlang verfolgt und wirklich Gold gefunden hatten, begingen sie den schweren Fehler, daß sie, statt die Erzgänge, die schräg nach oben verlaufen, weiter abzubauen, in gerader Richtung im tauben Gestein vorstießen. Da wurde nun selbstverständlich kein Gold mehr gefunden und viel Geld verlocht.

Im Jahre 1813 wurden aus dem Calandagold 72 schöne Bündner Dukaten (zu 16 alten Schweizerfranken) geprägt, deren Prägestock sich heute im Besitz der Familie Capeller befindet. Die schönen Dukaten sind eine numismatische Rarität und gelten heute mehr als damals, als sie noch neu und blank für die „Goldene Sonne" Reklame machen sollten.

Das Gold befreite man aus dem Calandagestein nach dem alten Verfahren der Amalga-

mierung, wie es zuerst 1557 in Mexiko angewendet worden war. Das Calandagold kommt im Quarz und Kalkspat, wie auch im Schwefelkies und Eisenmulm, in gediegenem Zustand vor, teils in nicht unbedeutenden Klumpen, die bis einige Loth schwer sind (1 Loth altes Goldgewicht = 1/30 Pfund), ferner in Blättchen und zackigen Blechen, doch meist so fein verteilt, daß es selbst das geschärfte Auge nicht zu erkennen vermag. Rührt man das verstoßene Gestein in Quecksilber um, dann löst sich das Gold im Quecksilber auf und kann durch Verdampfen von diesem wieder befreit und rein gewonnen werden.

Als die beiden Gesellschaften nach 1813 in ihren Stollen einfach kein Gold mehr fanden, ließen sie eine Hellseherin aus Straßburg kommen, die sie redlich an der Nase herumführte. Die Hellseherin fand Gold, wo gar keines war, und alle Bohrungen blieben erfolglos. Als man sie wieder holen wollte, war sie verschwunden. Die Frau des Steigers sprang in die Lücke und zeigte „Goldstellen", wo man einen Kilometer in dem Felsen hätte graben müssen, um zum Gold zu kommen. Als auf diese wahnsinnige Weise lange Zeit fortgefahren worden war, löste sich die Gesellschaft Ende der Zwanzigerjahre mit schweren Verlusten auf. Prof. Deicke in St. Gallen rechnete 1859 die Verluste bei diesem Betrieb hochgegriffen mit 1 Million Gulden aus.

Im Herbst 1856 wurde der Versuch, das Calandagold auszubeuten, wieder aufgenommen, nachdem genaue Berichte eingeholt worden waren. Prof. Deicke schrieb damals: „Nach den genauen Berechnungen von Escher von der Linth, Theobald und mir ist das Goldbergwerk zur Goldenen Sonne abbauwürdig. Die Gangmasse ist leicht zu verarbeiten. Die Ausscheidung des Goldes kann das ganze Jahr durch in der Nähe des Stollens betrieben werden. Das nötige Betriebswasser ist ganz in der Nähe vorhanden. Die Gangmasse ist abbauwürdig, wenn man keine übertriebenen Hoffnungen auf Gewinn hegt."

Man fand gleich anfangs schöne Goldstufen. Auf der Industrieausstellung in Bern 1857 war eine solche im Werte von Fr. 400 ausgestellt. Trotz dieses Versuches, die „Goldene Sonne" wieder bekannt zu machen, hielt sich das Kapital fern, und der Betrieb konnte in nur ganz kleinen Verhältnissen durchgeführt werden, so daß wieder mit einem starken Verluste abgeschlossen wurde. Nur wenn in nicht zu kleinem Betrieb gefördert worden wäre, hätte das Unternehmen bei den damaligen kleinen Arbeitslöhnen eine Rendite versprochen. Prof. Deicke rechnete bei einem Betriebe mit 20 Mann mit einem jährlichen Gewinn von Fr. 7,000 oder 24% Dividende, indem bei Fr. 29,000 Ausgaben im Jahre 11,719 Kilogramm Gold im Werte von Fr. 36,000 gefördert werden sollten. In der „Goldenen Sonne" sind 1856/1861 ca. 80 m³ Gestein abgebaut worden, wofür sich annähernd Fr. 24,000 Kosten ergaben.

Seit 1861 ist die „Goldene Sonne" noch mehrmals von Felsberg verpachtet worden. Sie wurde aber nie mehr in einem richtigen bergmännischen Betrieb abgebaut, sondern nur zu wissenschaftlichen und andern Versuchen. Heute ist das Bergwerk zerfallen, und niemand interessiert sich darum. Es ist auch kaum mehr abbauwürdig.

Einige schöne Goldstufen aus der „Goldenen Sonne" sind heute im Naturhistorischen Museum in Chur zu sehen.

Dr. Fritz C. Moser.

Volkskundliches aus der Pflanzenkunde.

Von Ludwig Waldweber.

Kräuterbücher des späten Mittelalters nennen das Maiglöckchen lilium convallium, das heißt Lilie der Täler. Diese poetische Bezeichnung hat wahrscheinlich die „Lilie der Täler" zum Vorbild, die im Hohen Lied Salomons genannt wird. Sicher aber handelt es sich im Hohen Lied nicht um das Maiglöckchen. Vielleicht, daß die weiße Lilie damit gemeint ist. Die Bezeichnung lilium convallium aber war nun einmal da, die Apotheker bedienten sich ihrer gedankenlos und machten allmählich auch das Volk damit bekannt. Das aber konnte mit dem welschen Monstrum nichts anfangen und begann sich den Namen nach seinem Eigenen mundgerecht zu machen. So entstanden: Liljenkonwalljen, Liljenkonveilchen, Hillgenkumveilchen, Liumfalum, Fillumfallum, Fillifalliblüh. Ein anschauliches Beispiel, wie das ursprüngliche, gesunde Volksempfinden von sich aus unbewußt und mit Gewalt fremde Elemente auszuscheiden und durch eigene Formgebung zu ersetzen sucht.

Die eigenartige Form der Blüte des Eisen-